

Bezugspreis

vierteljährlich durch die Post: im Ortsbezirk und Nachbarortsbezirk M. 1.40, außerhalb M. 1.60 einschließlich der Postgebühren. Die Nummern des Blattes kosten 5 Pf. Versendungswelle täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Anzeigenpreis:

Die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die 2spaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennig. Bei Wiederholungen unveränderter Anzeigen entsprechende Rabatte. Bei gerichtlicher Eintreibung und Konfiskation ist der Rabatt hinfällig.

Telegramm-Adr. Calwblatt.

№. 228 Ausgabe in Altensteig-Stadt. Mittwoch, den 30. September. Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1914.

Der Krieg.

Kämpfe im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 29. Sept. (W.T.B.) Auf dem rechten Heeresflügel fanden heute in Frankreich bisher noch unentschiedene Kämpfe statt. In der Front zwischen Duse und Maas herrschte im allgemeinen Ruhe. Die im Angriff gegen die vorderen Maasforts stehende Armee schlug erneute französische Vorstöße aus Verdun und Toul zurück.

Gestern eröffnete die Belagerungsartillerie gegen einen Teil der Antwerpener Forts das Feuer. Ein Vorstoß der belgischen Kräfte gegen die Einschließungslinie wurde zurückgewiesen.

Im Osten scheiterten russische Vorstöße vom Niemen gegen das Gouvernement Suwalki. Gegen die Festung Ossowic trat gestern schwere Artillerie in den Kampf.

Vom österr.-ungar. Kriegsschauplatz.

Wien, 29. Sept. (W.T.B.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich vom 29. Sept. gemeldet: Angesichts der von den verbündeten deutschen und österr.-ungar. Streitkräften eingeleiteten Operation sind beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen des Feindes im Zuge. Starke russische Kavallerie wurde unsererseits bei Biecz zerstreut. Nördlich der Weichsel werden mehrere feindliche Kavalleriedivisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben.

Die Kämpfe bei Verdun.

Wien, 29. Sept. (G.R.G.) Der Kriegsberichterstatter des Neuen Wiener Tagblatts meldet aus dem großen deutschen Hauptquartier: Ich wohnte den Kämpfen des rechten Flügels der Belagerungsarmee bei, während diese versuchte, die Maas-Sperrfortslinie zwischen Verdun und Toul zu durchbrechen. Die Operationen der Armee begannen vor etwa 8 Tagen. Hierbei kam es zu größeren Kämpfen. Der Gegner wurde überall geworfen. Helbenhaft war die Geführung der französischen, schon im Frühjahr ausgebauten natürlichen Stellungen auf dem Ostrand trotz starker artilleristischer Gegenangriffe aus der Gegend von L. und T. Die Deutschen warteten den Feind gegen Verdun derart zurück, daß er unfähig war zu großen Operationen. Nach Sicherung der Flanke konnte das Vorgehen der deutschen schweren Artillerie und der österreichischen Motormörser kraftvoll und erfolgreich beginnen. Am Donnerstagabend eroberten die Deutschen St. Mihiel. Gestern früh wurde das Fort Camp des Romains im Sturm genommen. Einige Schritte neben der österreichischen Motormörserbatterie gerieten wir Kriegsberichterstatter in ein scharfes Schrapnell- und Granatensfeuer. Das singende Pfeifen der Schrapnells war von einer unheimlichen Wirkung. 15 Schritte vor mir platzte ein Schrapnell im Wald. Ein früherer Schrapnellschuß tötete an der gleichen Stelle 2 deutsche Landwehrsoldaten. Wir suchten mit den österreichischen Soldaten im Wald Deckung vor der feindlichen Artillerie. Unsere Motormörser arbeiteten, von den Deutschen bewundert, vorzüglich. 2 Kilometer vor uns war ein Infanteriegefecht.

Die Verteidigung des Seine-Departements.

Rosendaal (Holland), 29. Sept. (G.R.G.) In Frankreich trägt man sich ernstlich mit dem Gedanken, die der Hauptstadt benachbarten Städte zu besetzen, damit diese nicht wieder wie beim ersten Vormarsch der Deutschen auf Paris erneut mit Leichtigkeit in die Hände des Feindes fallen können. General Gallieni, der Befehlshaber der Pariser Befestigungstruppen, hat einen Plan zur Verteidigung des

Seine-Departements ausgearbeitet, der von dem Generalissimus Joffre gutgeheißen wurde. Die Städte sollen so besetzt werden, daß der Vormarsch der deutschen Truppen erschwert und aufgehalten wird. Laufgräben werden angelegt, Verschanzungen geschaffen und Geschütze sollen an geeigneten Punkten aufgestellt werden.

Freigabe von drei gefangenen deutschen Parlamentären.

Berlin, 29. Sept. Drei deutsche Parlamentäre, die sich unter dem Schutze der weißen Fahne einer französischen Stadt näherten, um sie zur Uebergabe aufzufordern, waren, wie gemeldet, von den Franzosen widerrechtlich gefangen genommen worden, ohne daß bisher über ihr Schicksal etwas anderes als das Gerücht, daß sie zu Fuß nach Paris hätten marschieren sollen, festgestellt werden konnte. Es handelte sich um den Major v. Arnim von einem Potsdamer Gardebataillon, den Rittmeister v. Kummer, Adjutant eines Generalkommandos und das bekannte Mitglied des Königl. Schauspielhauses Karl Gleming, der den beiden Offizieren als Meldebote beigegeben war. Alle drei sind nunmehr, wie die „N. O. S.“ mitteilt, freigelassen worden und haben in Mannheim wieder deutschen Boden betreten, um sich von da auf den Kriegsschauplatz zurückzubewegen. Sie waren bis Orleans verschleppt worden und lagen dort drei Wochen lang, bis die Franzosen sich überzeugt hatten, daß ihre Gefangenennahme unter Mißachtung der Parlamentärsflagge einen großen Bruch des Völkerrechts darstelle.

Die engl. Kontingente.

London, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Ministerpräsident Asquith sagte in einer Rede in Dublin, er glaube, daß das erste indische Kontingent heute in Marseille landen werde. In allen Kolonien sammeln sich Kontingente. In Großbritannien hätten sich 500 000 Mann unter den Fahnen gesammelt.

Sperrforts.

(G.R.G.) Die französischen Sperrforts an der Ostgrenze, von denen schon mehrere der überlegenen deutschen schweren Artillerie zum Opfer gefallen sind, bestehen in der Regel aus einem geschlossenen Werk, in dem die Infanterie- und Artillerieverteidigung vereinigt ist. Sie liegen auf erhöhten Punkten, die das Vorgehen beherrschen und die Kommunikation unter Feuer nehmen können. Alle Räume sind mit meterhohen Betondecken bombensicher eingedeckt; wenigstens dachten die Franzosen, daß das der Fall wäre, weil sie die neuen deutschen Angriffsmittel nicht kannten. Die hauptsächlichsten Geschütze stehen unter Panzer; vielfach ist dabei der verenkeltbare Panzer zur Anwendung gekommen. Bei diesem ragt im Zustand der Ruhe nur die flache Kuppel des Panzerturms über den Betonklotz hervor, die Geschütze sind zurückgezogen und der Panzerturm so weit versenkt, daß die Schießscharte verschwunden ist. Soll ein Schuß abgegeben werden, so wird der Panzerturm auf elektrischem oder hydraulischem Weg so weit gehoben, daß die Schießscharte über den Betonklotz hinüberragt. Gleichzeitig wird, soweit erforderlich, das Geschützrohr aus der Mündung herausgeschoben. Das findet aber nur in Ausnahmefällen bei Flachbahngeschützen statt. Bei Stützfeuergeräten liegt die Geschützöffnung in der Scharte und bildet zugleich den Drehpunkt für das Nehmen der Erhöhung (Minimalcharakteristik). Sehr wichtig ist es, daß bei den meisten französischen Sperrforts auch die für die Abwehr des Sturms bestimmten Maschinengewehre und Schnellfeuergeschütze unter sehr starkem Panzer stehen, um sie bis zum Augenblick des Sturms unverfehrt zu erhalten. Ehe sie nicht zerstört sind, kann auch der Sturm nicht ausgeführt werden.

Neben dem eigentlichen Hauptwerk sind in der Regel noch besondere Außenbatterien vorhanden, die mit dem Werk durch unterirdische Gänge in Verbindung stehen. Auch einzelne Infanterieflügel sind vorgeschoben, um die Annäherung des Gegners zu verhindern und die Sturmfreiheit zu erhöhen. Ausgedehnte Hindernisanlagen umgeben die ganzen Werke. Sofort bei Ausbruch der Mobilmachung sind diese permanenten Anlagen noch durch provisorische Bauten ergänzt worden. So stellt ein solches Sperrfort eine ganze Gruppe von Befestigungen dar, die sich gegenseitig unterstützen.

Der Angriff gegen ein Sperrfort besteht zunächst in dem Vordringen einer Schutzstellung, die das Auffahren und die Entwicklung der schweren Artillerie sichert. Die Panzertürme werden von Mörsern, die übrigen Teile des Werks und die offenen Batterien von den Haubitzen unter Feuer genommen. Die Feldartillerie beschießt die ganzen Anlagen, um jeden offenen Verkehr zu unterbinden. Wahrscheinlich sind auch die 42 Zentimeter-Mörser in Tätigkeit getreten. Während dieser Beschichtung arbeitet sich die Infanterie näher an die Werke heran. Der Angriff ist deshalb so schwierig, weil die Werke nicht von allen Seiten eingeschlossen werden können, da die Sperrforts so nahe beieinander liegen, daß die Truppen nicht zwischen ihnen hindurchkommen können. Der Angriff kann nur von der Front aus erfolgen. Desto höher muß es bewertet werden, daß diese starken Panzerbefestigungen in so kurzer Zeit niedergebungen und erobert werden konnten.

Aus Brüssel.

Brüssel, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Das Schöffenskollegium teilt der Bevölkerung durch Maueranschlag mit, daß es während der Abwesenheit von Bürgermeister Rog die Geschäfte fortführt und für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgt. Es wird darin dringend die Mahnung ausgesprochen, Ruhe zu bewahren. Der Sonntag ist übrigens vollkommen ruhig verlaufen.

Die Beschichtung von Antwerpen.

Amsterdam, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Telegraf wird aus Antwerpen von gestern gemeldet: Die Deutschen begannen nachmittags die Beschichtung der Forts Wälbem, St. Katharine und Baroe. Nach offizieller belgischer Mitteilung zogen die Deutschen nachts in Mecheln ein.

Vom österr.-ungar. Kriegsschauplatz.

Wien, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Amtlich wird bekannt gegeben: Am 28. Sept. ist nach mehr als 14tägigen hartnäckigen Kämpfen, während der unsere Truppen die Drina und die Save neuerdings überschritten haben, auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz eine kurze Operationspause eingetreten. Unsere Truppen behaupten sich vorerst in den blutig erzwungenen Positionen. Die Angriffe enden stets mit bedeutenden Verlusten des Gegners. In den letzten Kämpfen wurden insgesamt 14 Geschütze und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Die Zahl der Gefangenen ist bedeutend.

Schwere Lage in Serbien.

Wien, 29. Sept. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Ein Berichterstatter der „Wolga“, des Degans Genadijew, meldet aus Nisch: Die österreichische Offensive hat schwere Folgen für Serbien. Es gärt im Volke und in der Armee. Jeder Tag kann einen allgemeinen Aufstand bringen. Dieser Lage meuterten wieder mehrere Artillerieregimenter; eine Anzahl Geschütze wurden demoliert. Täglich sterben 200 bis 300 Personen. Denn die allgemeine Hygiene ist in der erbärmlichsten Weise vernachlässigt. Die Soldaten weigern sich, Posten bei Choleraaraden zu beziehen. Die Militärliga soll angesichts dessen wichtige Beschlüsse gefaßt haben, darunter einen wegen eines Ultimatus an Pashitsch, durch welches er aufgefordert werde, 100 Kerze, drei Bakteriologen und eine genügende Menge von Präparaten zur Bekämpfung der Seuchen auf dem kürzesten Wege nach Serbien zu bringen. Der König ist aus Nibar zurückgekehrt, er ist stumpf und teilnahmslos. Der Kronprinz Alexander weiß keinen Rat. Pashitschs Stern ist im Verblaffen. Man befürchtet, daß es in diesen Kreisen bald Opfer gibt.

Der Kolonialkrieg.

Vaderigbucht, 29. Sept. (W.T.B.) Gestern hat ein sehr lebhaftes Gefecht bei Vaderigbucht zwischen Engländern und Deutschen stattgefunden. Die Deutschen hatten 5 Tote und 2 Verwundete, die Engländer 3 Tote und 4 Verwundete.

Eine franz.-engl. Expeditionskorps in Kamerun gelandet.

Paris, 28. Sept. (W.T.B. Nichtamtlich.) Aus Bordeaux wird gemeldet: Eine französisch-englische Expedition, die von englischen und französischen Kriegsschiffen begleitet war, besonders vom Kreuzer Cumberland und dem französischen Kreuzer Bruix, landete in Kamerun. Duala wurde ohne Kampf besetzt. (Daß die offenen Hafenshäute unserer Kolonien gegen überlegene feindliche Kräfte nicht zu halten sein würden, war von vornherein anzunehmen.)



(S.N.B.) Die Daily Mail vom 22. Sept. gibt eine Reuternachricht aus Peking wieder, wonach ein japanisches Torpedoboot vor Kantschou von einem deutschen Kreuzer vernichtet wurde. Das Telegramm fügt hinzu, daß dies das zweite Torpedoboot sei, das die Japaner verloren hätten.

Der deutsche Kreuzer „Guden“.

London, 29. Sept. (W.T.B.) „Morning Post“ meldet aus Calcutta: Der deutsche Kreuzer „Guden“ ankerte am Donnerstag früh in der Nähe von Pondicery und verschwand später.

„U. 9“.

Wilhelmshaven, 26. Sept. Das Unterseeboot „U. 9“ ist zu vorübergehendem Aufenthalt gestern hier eingetroffen. Als das Boot in den Hafen einlief, hatte die tapfere Besatzung mit dem Kommandanten an der Spitze auf dem Oberdeck Aufstellung genommen. Auf dem Wege durch den Hafen wurden die Heimkehrenden von den Kameraden der im Hafen liegenden Schiffe mit drei stürmischen Hurras begrüßt. Als das Boot sich dem Hafen näherte, war die junge Frau des Kommandanten, der erst seit vier Wochen verheiratet ist, ihrem Gatten mit einer Pinasse entgegengefahren und hatte ihm die ersten Grüße und Glückwünsche nach seiner Heirat überbracht.

Eine amerikanische Stimme zur Vernichtung der drei engl. Kreuzer.

London, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) „Central News“ melden aus New-York vom 24. 9.: Hermann Ridder schreibt in der New-Yorker Staatszeitung: Die Vernichtung der drei englischen Kreuzer zeigt, daß Deutschland beginnt, seinen unveröhnlichsten Feind zu erkennen. Die Operationen deutscher Unterseeboote werden dem britischen Volke die Augen öffnen, daß der Krieg nicht nur ein kommerzielles Geschäft ist. Der Untergang der englischen Kreuzer ist nur der Anfang vom Ende.

Italien.

Rom, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) In den letzten Tagen macht sich eine zweifellos gerechtere und besonnenere Epoche Deutschland gegenüber in der hiesigen Presse bemerkbar, obgleich natürlich gewisse italienische Organe auch jetzt noch den Text ihrer Auslassungen bestimmten verpflichtenden Rücksichten anpassen müssen. Im Giornale d'Italia findet man jetzt täglich offene Briefe von verschiedenen Seiten, die gegen die Uebertreibungen, besonders gegen die heftigste Hehe Stellung nehmen und die deutsche Kultur gegen den Vorwurf der Barbarei verwahren. So schreibt heute der frühere Unterstaatssekretär der schönen Künste Alfonso Luzifero, zunächst müsse man verbieten, daß Städte mit besonderen Baudenkmalern besetzt würden, dann können sie auch nicht in Gefahr, beschossen zu werden. Man könne nicht verlangen, daß, wenn man Geschütze im Schutze der Baudenkmalen aufstelle, der Feind die feindlichen mörderischen Batterien aus Verehrung für die Schönheiten des Baudenkmales schone. Ferner finden sich im Giornale d'Italia je ein deutsch-freundlicher Brief von Cesare de Lollis und vom Advokaten Ernesto Ascenzi. — „Tribuna“ bringt einen Brief des Kommunalassessors, Ingenieur Sprege, der zunächst hervorhebt, daß der größere Teil der Baudenkmalen nicht zerstört worden sei, daß ferner die internationale Kf-Sozialisation mit ihrem internationalen Charakter am wenigsten der Dst sei für Proteste, durch die doch eigene Mitglieder mitbetroffen würden. Schließlich erinnerte Sprege an die Haltung Frankreichs während der Manubaafrage und an

Leserbrief.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Ernst Moriz Arndt.

Ums Vaterland.

Roman E. Ph. Oppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Jean soll das Notwendigste tun,“ sagte sie. „Und dann soll er im Automobil Wein und Schwarzherb befehlen. Tee wird ja doch wohl im Hause sein — daß ich ihm unterdessen etwas Warmes bereiten kann.“

Sie kamen herein. Ich hörte das leise Rauschen ihrer Kleider, als sie zu mir trat.

„Armer Mensch!“ sagte sie leise. „Er scheint sehr krank zu sein.“

Ich öffnete die Augen und machte einen Versuch, mich zu erheben. Aber sie ließ es nicht zu. Eine Hand legte sie mir auf die Schulter und drückte mich mit sanfter Gewalt auf den Stuhl zurück.

„Nicht doch!“ sagte sie lächelnd. „Sie müssen ruhig liegenbleiben. — Verzeihen Sie unser Eindringen. Der Herr Oberst wünschte sich zu entschuldigen, daß er Ihre Pläne gestört hat — und wie froh bin ich, daß wir gekommen sind! Wir werden uns allerlei Freiheiten nehmen, aber Sie dürfen keinen Einspruch erheben — wir sind ja doch Nachbarn.“

Der Himmel wußte, wie wenig mir danach zumute war, gegen irgend etwas Einspruch zu erheben. Ich kannte die Fremde nicht, die sich meiner hilflos annehmen wollte, und war gewiß, sie nie zuvor gesehen zu haben. Aber ich zerbrach mir so wenig den Kopf darüber, wie sie dazu kam, uns „Nachbarn“ zu nennen, als ich ihr etwas auf ihre

französischen Kammer, die der damalige Minister des Aeußern, jetzige Präsident, gegen Italien gebraucht habe.

Rom, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Das Amtsblatt veröffentlicht eine Bekanntmachung, die Bürger, die Dienste in einer der kriegsführenden Armeen genommen haben oder anzunehmen beabsichtigen oder auf irgend eine Weise eine Verletzung der Neutralität zu fördern beabsichtigen, davon in Kenntnis setzt, daß derartige Handlungen, die in Widerspruch stehen zu den Pflichten, die den Bürgern durch die Neutralität des Staates auferlegt sind, von der Regierung nicht gebilligt werden. Die Regierung erinnert in bester Absicht daran, daß diese Handlungen die Bürger nicht nur des Rechtes beraube, sich auf ihre Eigenschaft als Untertan eines neutralen Staates zu berufen, sondern sie auch den im Strafgesetzbuch und in dem Gesetz über die staatsbürgerlichen Rechte vorgesehenen Strafen aussetzt.

Morgen beginnt ein neues Bezugsvierteljahr unserer Zeitung!

Wer sich den Bezug unserer Zeitung für das neue Quartal noch nicht gesichert hat, der säume nicht länger und bestelle unsere Zeitung sofort!

Alle Postanstalten, Postboten, Briefträger, Agenten und Austräger unserer Zeitung nehmen Bestellungen für das neue Bezugsvierteljahr entgegen.

Bezugspreis: im Orts- und Nachbarortsverkehr Mk. 1.40, außerhalb desselben Mk. 1.50.

Bulgarien.

Sofia, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die offiziöse „Narodi Brava“ ist der Meinung, Bulgarien brauche nicht zu fürchten, bei der zu erwartenden Auseinandersetzung in seinem Gebiet geschädigt zu werden. Seine Neutralität habe kein anderes Ziel, als daß Bulgarien im Besitze der Grenzen bleiben will, die es zu Beginn des Krieges hatte. Die Wahrung seiner unverletzten Kraft erscheine unter diesen Bedingungen als sehr wertvolles Ergebnis und als Bürgschaft einer besseren Zukunft.

Straßenkundgebungen in Rumänien.

Wien, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest: In Turnu-Severin fanden zwischen Sozialisten und Nationalisten Zusammenkünfte statt. Beide Parteien hatten gleichzeitig an verschiedenen Punkten Versammlungen abgehalten und zwar die Sozialisten gegen einen Krieg nach Schluß der Versammlungen veranstaltet die beiden Gruppen Straßenkundgebungen, wobei sie zusammengetreten. In dem entstehenden Handgemenge schlossen sich den Sozialisten viele Bürger an, jedoch die Nationalisten sich genötigt sahen, das Feld zu räumen. Es gab auf beiden Seiten Verwundete.

freundlichen Worte antwortete. Ich ließ nur alles geduldig mit mir geschehen, was die anderen über mich verhängten. Die junge Dame — denn daß sie noch sehr jung sein mußte, sah ich trotz meiner Gleichgültigkeit gegen das, was um mich her geschah — verließ das Zimmer, um sich in die anstehende Küche zu begeben — den einzigen Raum, den die Hütte außer dem Celas, das mein Wohn-, Arbeits-, Ess- und Schlafzimmer darstellte, aufzuweisen hatte.

Ich aber wurde von dem Diener entkleidet und trocken gerieben. Welche Erleichterung ich empfand, als die schweren, harten Stiefel meine Füße nicht mehr drückten — welche Wohlthat die Wärme des Bettes nach der eiligen Kälte meiner durchnässten Kleider bedeutete — ich vermag es nicht auszuspochen. Und die Mattigkeit, die Schwere in den Gliedern, die ich vorher als eine Pein empfunden hatte — nun, wo ich mich nach Behagen ausstrecken konnte, waren sie mir kaum noch lästig. Auch jetzt noch war mir der Kopf zu benommen, als daß ich mich um die Vorgänge um mich her hätte kümmern sollen. Es ist mir deshalb auch nicht viel davon im Gedächtnis geblieben. Das erste, an was ich mich mit voller Klarheit erinnere, war, daß die unbekannte Wohlthäterin mit einer Schale dampfenden Tees an mein Lager trat und mir die Tasse an die Lippen setzte. Das heiße Getränk belebte mich ungemein. Ich stammelte ein paar Worte des Dankes — aber sie ließ es nicht zu, daß ich sprach. Während sie sich dann leise mit dem Obersten Suko unterhielt, sah ich mich im Zimmer um. Sie hatten Feuer gemacht — der Wind ließ die Flammen lustig prasseln und knistern im Ofen. Und irgend jemand hatte auch die Blätter wieder aufgesammelt, die der Wind vorher vom Tisch geweht hatte. Es konnte nur das Manuskript einer militär-wissenschaftlichen Arbeit sein, die ich begonnen hatte — und als ich den Kopf mit einiger Anstrengung in die Richtung wandte, in der Joan Suko stand, sah ich die Blätter in seiner Hand. Gleichzeitig hörte ich ihn sagen:

„Er ist also doch identisch mit jenem Georg Bazar, von dem ich bereits in Bukarest hörte. Wie er hierher gekommen sein kann — und in diesem Zustand — ist mir unbegreiflich.“

Ich räusperte mich zum Zeichen, daß ich ihr Gespräch

Wien, 29. Sept. Die „Südlawische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest: Die rumänische Regierung scheint entschlossen, gegen die seit einigen Tagen um sich greifenden Straßendemonstrationen, deren Hintermänner hier niemanden unbekannt sind, mit Wort und Tat energisch aufzutreten und gegen die Straßenspolizei Front zu machen, die man als Auswüchse am gesunden Körper bezeichnet. Gendarmen und Militär werden von der Regierung aufgeboten, um den Straßendemonstrationen ein Ende zu machen, während die offizielle Presse in scharfer Weise gegen diese Strömungen eine systematische Kampagne eröffnet.

Rußland und die Türkei.

Wien, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Blätter melden aus Konstantinopel: Die hiesigen Vertreter russischer Blätter haben gemäß der ihnen von der russischen Regierung erteilten Weisung die Türkei verlassen. Von russischer Seite wird die Maßregel damit erklärt, daß man von der Absicht der türkischen Regierung, alle russischen Zeitungskorrespondenten aus dem ottomanischen Gebiet auszuweisen, Kenntnis erlangt und es für zweckmäßig erachtet habe, der Ausführung des Planes zuvorzukommen.

Die Dardanellen gesperrt.

Konstantinopel, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Hafenpräsektur teilt amtlich mit, daß die Dardanellen heute früh gesperrt worden, sind da die Notwendigkeit dieser Maßregel erkannt worden sei. Kein Schiff wird demnach in die Dardanellen einlaufen oder dieselben verlassen können.

Dazu wird der H. H. aus Konstantinopel gemeldet: Die Maßregel wurde dadurch veranlaßt, daß gestern beim Auslaufen eines türkischen Kriegsschiffes ein englisches Torpedoboot dasselbe aufforderte, sich zurückzuziehen, unter der Drohung, es zu bombardieren. Zwischen der Türkei und England besteht gegenwärtig Friedenszustand. Die Aufforderung des englischen Commodore ist daher ein feindlicher Akt, der umso schwerer ins Gewicht fällt, als er in den türkischen Gewässern ausgeübt wurde.

Ägypten.

Wien, 29. Sept. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Südlawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Die in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitete Sonderausgabe der angelegenen arabischen Zeitung Al Adel schreibt: Die englische Regierung hat Ägypten vollständig isoliert und sucht es von allen Verbindungen mit der Außenwelt abzuschließen. Alle Prinzen des Landes werden auf das strengste bewacht und viele in Gefangenschaft gehalten. Eine Reihe von Offizieren, die dem Khalifat treu geblieben sind, wurden aus dem ägyptischen Heere ausgestoßen. Englische Truppen sind nach Ägypten gebracht worden. So handelt jenes England, das alle Verträge der Welt verletzt und jetzt die eble Pose des Schützes der Ehre und der Rechte der Völker annehmen möchte. Ägypten gehört ganz und gar der Türkei. England hat es zu räumen. England, der größte Feind des Islam, das seit mehr als 50 Jahren die schwersten Misfaten gegen die Ehre und das Ansehen des Khalifats verübt hat, soll und wird jetzt seinen Lohn finden.

Von der russisch-perfischen Grenze.

Berlin, 29. Sept. Dem „Berl. Lokalan.“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Den türkischen Blättern zufolge hat in Sindjli an der russisch-perfischen Grenze zwischen russischen Truppen und perfischen Nomaden ein heftiger Kampf stattgefunden, wobei 2 russische Offiziere und 200 Mann gefallen sein sollen, sowie 4 russische Offiziere und 40 Soldaten verwundet wurden. Die Nachricht soll von amtlicher Seite bestätigt worden sein.

Ich wagt verstand und bei klarem Bewußtsein ist. Joan Suko trat an mein Lager und sah einen Augenblick schweigend auf mich nieder. Dann ging er zu einem Korbe, den wohl der Diener gebracht haben mochte, nahm eine Flasche heraus und schenkte aus ihr in ein Glas.

Es war schwerer, feurriger Bordeaux, den er mir zu trinken gab, und wie neue Lebenskraft rann es durch meine Adern. Während ich das Glas noch in den Händen hielt, hob ich zufällig den Blick. Ich konnte von meinem Lager aus das Fenster sehen — und an eine Scheibe des Fensters gedrückt sah ich ein Gesicht — das Gesicht eines völlig Fremden, der von der Straße her in das Zimmer starrte und den Blick gerade auf mich gerichtet hielt.

2. Kapitel.

Oberst Joan Suko neigte sich rasch zu mir nieder und stützte mich. Das Weinglas war meiner Hand entglitten und klingend und klirrend auf dem Boden zerstückelt — sitzend hatte ich mich im Bett aufgerichtet und deutete mit zitternder Hand nach dem Fenster. Der Oberst folgte der angegebenen Richtung mit den Blicken; aber er vermochte die Ursache meines rätselhaften Schreckens freilich nicht zu entdecken. Denn das Gesicht am Fenster war fast in dem Augenblick wieder verschwunden, da ich es wahrgenommen hatte. Ich weiß nicht, warum mich die seltsame Erscheinung mit einer so heftigen Furcht erfüllte — es konnte ja irgend ein gleichgültiger Vorübergehender, ein Landstreicher oder Bettler gewesen sein, der da in mein Zimmer gespäht hatte. Und es trug wohl nur meine Krankheit Schuld daran, daß ich dem Erscheinen dieses an sich durchaus nicht schrecklichen oder furchterregenden Menschenantlitzes so große Bedeutung beimah. Jedenfalls hatte sich's meinem Gedächtnis in den wenigen Sekunden, während deren ich seiner ansichtig gewesen war, unauslöschlich eingepreßt — und ich zitterte wieder wie in Fieberschauern. Meine Zunge schien am Gaumen zu kleben, und ich vermochte nicht zu sprechen. Sie gaben mir den Rest des Tees zu trinken; dann erst stammelte ich:

„Da war ein Mann — es hat jemand zum Fenster hereingesehen. Ein Gesicht war am Fenster.“

Der Oberst ließ mich in die Kissen zurückgleiten, ohne ein Wort zu erwidern, und nahm die Lampe vom Tisch. Schwelgend ams er zur Tür: als er gleich darauf wieder

Konstantinopel, 29. Sept. (W.L.B.) Nachrichten aus hiesigen liberalen persischen Kreisen zufolge wurde der Generalgouverneur von Aserbeidschan, der berühmte Samad Khan, ein Parteigänger Russlands, abgesetzt und durch den jüngeren Bruder des Schahs, Thronfolger Mehmed Hassan Mirza ersetzt. Dem neuen Generalgouverneur wird der ehemalige Wali von Kermanschah, Prinz Ferman Ferma, zur Seite gestellt werden.

Aus Jerusalem.

London, 29. Sept. (W.L.B. Nichtamtlich.) „Daily Mail“ veröffentlicht einen Brief aus Jerusalem vom 8. ds. Mts. in dem es heißt: Wenige gebildete Mohammedaner sympathisieren mit den Verbündeten. Die Masse ist für die Deutschen. Türkische Beamte äußern offen ihre Sympathie für Deutschland. Damaskus, Beirut, Aleppo, Haifa und Jerusalem wurden zu großen Kriegslagern. Die Soldaten tragen deutsche Kopfbedeckung statt des Fez. Bezeichnend ist, daß dieser Bruch mit der alten Sitte wenig beachtet wird. England wird allgemein für den Urheber allen Unheils gehalten. Die Mohammedaner zeigen den hiesigen Engländern gegenüber Hohn und Haß. Der Handel steht infolge der Schließung der Banken still.

Ein Ausschlag auf Briefmarken.

Wien, 29. Sept. (W.L.B. Nichtamtlich.) Vom 4. Okt. ab werden während der Dauer der kriegerischen Ereignisse neue Briefmarken zu 5 und 10 Heller mit einem Ausschlag von je 2 Hellern ausgegeben. Die aus der Ausgabe sich ergebenden Einnahmen sind zur Unterstützung von Witwen und Waisen gefallener Krieger bestimmt.

Prinz Wied.

Berlin, 29. Sept. Der Wiedereintritt in die deutsche Armee ist nach einer Wiener Meldung der „Voss. Zig.“ dem Prinzen zu Wied empfohlen worden, nachdem er sich unterrichtet hatte, daß man dort eine Beteiligung am Krieg in den Reihen des deutschen Heeres billigen würde.

Eine Hilfsaktion für das Oberelsaß.

Mülhausen i. E., 29. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich) Staatssekretär Graf Hödorn ist in Begleitung des Bezirkspräsidenten von Püttlammer zum Besuche der in den Lazaretten des Oberelsaßes liegenden Verwundeten und zur Besichtigung der durch die Kämpfe im Oberelsaß verursachten Schäden eingetroffen. Eine Hilfsaktion ist in großem Maßstabe eingeleitet.

Der deutsche Geldmarkt.

Berlin, 29. Sept. (W.L.B. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung des Reichsbankpräsidenten Havenstein in der heutigen Zentralauskunftung der Reichsbank hat der deutsche Geldmarkt in diesen beiden ersten Kriegsmontaten unter allen Ländern verhältnismäßig am Besten abgeschnitten. Im Gegensatz zu Frankreich und England hat der Geldmarkt seinen Tag lang ausgehakt. Die Reichsbank dürfte mit Genugtuung auf diese ersten beiden Monate zurückblicken. Die finanzielle Mobilisierung habe sich außerordentlich bewährt. Reichsbank und Volk könnten mit Genugtuung und starkem Vertrauen in die Zukunft blicken. Wir hätten nun auch die Arme frei, um auch die letzte Gefahr, die aus dem Weltkrieg für unser Wirtschaftsleben erwachsenden Schwierigkeiten und Nöten zu bannen. Wir seien das einzige Volk, das ohne Moratorium auskomme. Ueberall werde zudem viel weniger Kredit in Anspruch genommen als alle Organisationen sich eingerichtet hätten. Selbst die Darlehensstellen hätten in diesen zwei Monaten nur 320 Millionen auszugeben brauchen. Die Begehung der Kriegsanleihe sei ein leuchtendes Bild, würdig der Taten unseres Heeres. Wie

nisse für die Kriegsanleihe darzubringen. Wir seien in 46jähriger intensiver Arbeit stärker und reicher geworden als Reid und Mißgunst unserer Gegner wahr haben wollten. Der weitaus größte Teil unserer wirtschaftlichen Arbeit — weit mehr als in England — diene dem inneren Verbrauch und dieser große Markt sei uns voll erhalten worden. Aber auch der Außenhandel sei uns zu einem sehr starken Teil erhalten geblieben. Unsere Ausfuhr sei im August im Verhältnis weniger zurückgegangen als die Englands. Das alles gebe uns nicht nur die Hoffnung, sondern die volle und fristlose Ueberzeugung, daß wir auch über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hinwegkommen und während der Dauer des Krieges durchhalten.

Landesnachrichten.

Altensteig, 30. September 1914.

In der 29. Verlustliste sind die Namen enthalten: Gefreiter Christian Bärenstein aus Jüschhausen, O.A. Nagold, leicht verwundet, Kopf; Pionier Heinrich Pfeiffle aus Schönmünzach, O.A. Freudenstadt, verwundet; Gefreiter Max Walther aus Nach, O.A. Freudenstadt, gefallen, Rüdenschuß; Pionier Johannes Bachmann aus Kottleben, O.A. Nagold, verwundet; Pionier Johannes Faust aus Huzenbach, O.A. Freudenstadt, verwundet; Pionier Eugen Ott I aus Gältlingen, O.A. Nagold, verwundet; Pionier Paul Schechinger aus Teinach, O.A. Calw, gefallen, Brustschuß; Pionier Wilhelm Sauter aus Ostelsheim, O.A. Calw, verwundet.

Die 2. Sammlung des Roten Kreuzes ergab hier die schöne Summe von 1430 Mark. — Bei der ersten Sammlung gingen 1200 M. ein.

* **Liebesgaben der Stadt Altensteig.** In der gestrigen Sitzung der Bürgerkollegien wurde beschlossen, zu der von der hiesigen Ortsgruppe des Roten Kreuzes eingeleiteten Sammlung, Abteilung für Liebesgaben an hiesige ausmarschierte Soldaten, 500 Mark zu bewilligen. Es wurde die Bedingung daran geknüpft, daß jeder im Feld stehende Altensteiger eine Gabe bekommt und daß die ärmeren derselben mit warmer Unterkleidung versehen werden. — Für das so arg heimgeuchte Dörreußen wurde ebenfalls eine Gabe und zwar 100 Mark bewilligt.

* **Die Schwurgerichtssitzungen des IV. Quartalsjahres** beginnen in Tübingen am Montag den 26. Oktober 1914 vormittags 10^{1/2} Uhr, in Rottweil am Montag den 26. Oktober 1914 vormittags 9 Uhr. — Zu Vorsitzenden sind ernannt worden: bei dem Schwurgericht in Tübingen der Landgerichtsdirektor Dr. Kappf, bei dem Schwurgericht in Rottweil der Landgerichtsdirektor Haasis.

Postverbindungen. Vom 1. Oktober ab verkehren die Personenposten sowie die Postkutschen mit Privatpersonenbeförderung von Altensteig zu nachstehenden Zeiten:

11.30 Uhr vorm.	ab Altensteig an	9.45 Uhr vorm.
1.05 Uhr nachm.	an Brömbach ab	8.30 Uhr vorm.
10.50 Uhr vorm.	ab Altensteig Bahnhof an	
11.20 Uhr vorm.	ab Altensteig Postamt ab	4.00 N.
12.45 Uhr nachm.	an Falzgrafenweiler ab	3.00 N.
4.45 Uhr nachm.	ab Altensteig Bahnhof an	
5.10 Uhr nachm.	ab Altensteig Postamt an	9.25 N.
6.45 Uhr nachm.	ab Simmersfeld ab	8.25 N.
7.35 Uhr nachm.	an Engländerle ab	7.00 N.
1.30 Uhr nachm.	ab Altensteig Postamt an	10.00 N.
4.10 Uhr nachm.	an Göttingen ab	8.05 N.
4.40 Uhr nachm.	an Schernbach ab	7.30 N.

|| Nagold, 29. Sept. (Unterstützung aus dem Felde.) Bei der armen Witwe des den Helbentod im Felde gefallenen

von der 6. Kompagnie des Regiments Nr. 120 eine Bewilligung im Betrage von 159 Mark mit einem Begleitschreiben des Hauptmanns ein. Die Witwe hat 10 Kinder und ist sehr in Not.

|| Ravensburg, 29. Sept. (Tödlicher Unfall.) Der Autokzug, der von hier aus mit Liebesgaben für das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 123 abging, hatte keine ganz ungefährliche Fahrt. Der Anhängewagen des Luftschiffaeratomobils kippte um, wobei der Bremser Kessler sein Leben verlor.

|| Pforzheim, 28. Sept. In dem benachbarten Zittersbach brannte das Wohnhaus und die Scheuer des Heinrich Dieg, wobei sich der Schaden auf 8000 bis 10000 Mark belaufen wird. Der Abgebrannte ist glücklicherweise versichert. Es wird Brandstiftung vermutet.

Ausland.

Orkanischaden.

Cotenburg, 29. Sept. (W.L.B. Nicht amtlich.) In Ratmb hat ein seit heute morgen andauernder Orkan großen Schaden angerichtet. Der Turm der Baltischen Ausstellung ist umgeblasen worden. Der Wasserstand ist ungewöhnlich hoch. Die Kabelverbindung zwischen Schweden und Deutschland ist unterbrochen, doch funktioniert die Verbindung mit Dänemark noch.

Bermischtes.

Die Millionäre in Württemberg.

Die Württ. Zig. bespricht das von Regierungsrat Rudolf Martin herausgegebene Jahrbuch der Millionäre in Württemberg und Hohenzollern. Wir entnehmen der Besprechung folgende Stellen:

Von insgesamt 570 Millionären, die Martin, ohne durchaus zuverlässig oder vollständig zu sein, in Württemberg zählt, sind nur elf des Schawischen Milieus würdig, das heißt, besitzen ein Vermögen von 20 und mehr Millionen, sind also einfache oder mehrfache Pfundmillionäre; es sind dies der Fürst von Turn und Taxis mit 270, der Fürst zu Hohenlohe-Dehringen mit 154, der Fürst zu Fürstenberg mit 110, die Gräfin Adelmann zu Adelmansfelden mit 66, unser König mit 36, der Fürst zu Dettingen-Wallerstein mit 36, Freifrau v. Simolin mit 30, Konsul Eduard Scharrer und der Graf zu Törring-Jettenbach mit je 25, und Robert Bosch, der übrigens nach Martin das größte Einkommen in Württemberg versteuert, mit 20 Millionen. Alle übrigen 500 haben bis jetzt noch das Glück, daß sie wegen ihres standesgemäßen Gebrauchs wenigstens nicht zu verzweifeln brauchen; recht ernster Sorgen sind manche unter ihnen aber darum doch nicht so ganz enthoben; es gibt da noch einen 14fachen und zwei 12fache Millionäre. Von da an bilden sich stufenweise immer größere Gruppen; 8 schon unter ihnen verfügen über 10, 5 über 9, 6 über 8, 5 über 7, 10 über 6, 19 über 5 und 26 über 4 Millionen. Dann wirds ziemlich massenhaft; nach den schwindenden Höhen der Ausnahmen, die die Regel noch bestätigen könnten, kommt man allmählich wieder auf festen Boden zu den Leuten, die für uns alle die Regel, daß man nämlich kein Millionär zu sein braucht, eben nicht zu bestätigen scheinen: 46 dreifache Millionäre finden nur in einer sehr großen Stube zusammen Platz, 107 zweifache bilden schon eine statt-

hereinkam, tauschte er einen verständnisvollen Blick mit der jungen Dame.

„Es ist niemand draußen,“ sagte er. „Sie haben sich wohl nur eingebildet.“

„Ich schüttelte heftig den Kopf.“

„Rein — nein,“ stieß ich erregt hervor. „Es war jemand da — ich habe es deutlich gesehen.“

„Das Automobil muß bald zurückkommen,“ entgegnete er ruhig. „Wir haben es ins Dorf nach dem Arzt geschickt. Und dann soll sich der Diener draußen umsehen.“

„Ich würde mich darüber nicht aufregen,“ fügte die junge Dame begütigend hinzu. „Sie sind krank — und man redet sich im Fieber allerhand ein.“

So behandelten sie mich wie ein Kind. Ich sagte nichts mehr, aber es währte geraume Zeit, bis das Zittern meiner Glieder sich beruhigt hatte. Dann wurde draußen abermals jenes Knattern und Rollen laut — das Automobil war zurückgekehrt. Joan Suko ging hinaus und kehrte in der Begleitung eines Herrn in der Uniform der Militärärzte zurück.

„Der Diener kam gerade zur rechten Zeit,“ hörte ich den Fremden in der Tür sagen. „Zehn Minuten später, und er hätte mich nicht mehr getroffen. — Ah — Durchlaucht!“

Er verneigte sich sehr tief vor der jungen Dame, die ihm mit freundlichem Reigen des Kopfes antwortete und sich dann in die Küche begab, die Tür hinter sich ins Schloß brügend. Der Arzt trat an mein Lager und streckte mir die Rechte entgegen, in die ich meine feberheißen Finger legte.

„Guten Abend, Herr Zazar!“ sagte er. „Ich hatte bereits in Constanta das Vergnügen — Sie werden sich kaum erinnern. Aber es wäre mir lieber gewesen, wir hätten uns unter anderen Umständen wieder getroffen. — Gestatten Sie!“

Er untersuchte mich eingehend und stellte eine Reihe von Fragen. Während er mir dann das Fieberthermometer einlegte, sagte er:

„Ein Influenza-Anfall — das wird's wahrscheinlich sein. Aber Sie müssen mir eine — hm — etwas indiscrete Frage gestatten. Wann haben Sie zuletzt warm zu Mittag gegessen?“

Ich lächelte matt.

„Gestern,“ sagte ich. „Viel aber ist's auch da nicht gewesen.“

Er nickte.

„Da scheint mir's vor allem zu fehlen,“ sagte er. „Sie sind ein bißchen stark — unterernährt, lieber Freund. Und eine kräftige Mahlzeit, ein paar fräftige Mahlzeiten werden Ihnen am raschesten und zuverlässigsten auf die Beine helfen. Lassen Sie doch mal sehen — Ja, das ist freilich ein bißchen arg mit dem Fieber. Wann haben Sie sich denn gelegt?“

Ich erklärte ihm, wie alles gekommen war, und der Oberst schilderte die Umstände, unter denen er mich gefunden.

„Dann ist es allerdings erklärlich,“ meinte der Arzt. „Wenn man mit einer Influenza bei dem Hundewetter herumläuft, muß es wohl so kommen, daß es einen zuletzt umwirft. — Vor allem müssen Sie etwas Ordentliches essen. Haben Sie etwas im Hause?“

„Die Prinzessin hat allerlei vom Schloß holen lassen,“ entgegnete statt meiner der Oberst. „Und ich denke, es wird für eine tüchtige Mahlzeit ausreichen. Da im Korbe ist's — aber ich rufe am Ende lieber die Prinzessin selbst.“

Sie kam herein — und nun, nachdem ich von ihrem hohen Range unterrichtet war, betrachtete ich sie noch einmal aufmerksam. Sie war ohne Frage sehr schön, wenn ihre hohe, schlankte Gestalt auch noch fast kindlich herbe Züge zeigte. Das Gesicht mit der geraden Nase, den dunklen Brauen und den großen, klaren Augen war von klassischer Regelmäßigkeit in den Formen, und die Art, wie sie gekleidet ging und wie sie sich bewegte, ließ dieses höchstens achtzehnjährige Mädchen als eine Dame der großen Welt erscheinen. Hatte sie mich, der ich krank und hilflos war, nichts von dem großen Unterschied in unseren sozialen Stellungen merken lassen, so war bei aller Freundlichkeit etwas unbewußt Hoheitsvolles in der Art, wie sie mit dem Arzt verkehrte. Und einer Prinzessin aus königlichem Geblüt hätte der Mann nicht mit größerer Ehrerbietung entgegenzutreten können als ihr. In dem Augenblick ihres Eintrittes sah er sich noch einmal rasch und erstaunt im Zimmer um, als könne er es nicht begreifen, wie sie sich hierher hatte verirren können.

Ich selbst konnte es mir ja vorerst noch nicht erklären.

Aus Ihren Äußerungen vermutete ich, daß sie die Tochter des Groß-Bojaren Potesci sei; wie sie und der Oberst Suko eigentlich zu mir gekommen waren, darüber zerbrach ich mir vergeblich den Kopf. Wenn man es mir bereits gesagt hätte, so war es doch meinem Gedächtnis wieder entschwunden.

Aus dem, was die drei miteinander sprachen, entnahm ich, daß der Arzt unter Joan Suko's Zuhören gewesen war. Seine Rückkehr nach Constanta hatte sich verzögert, weil er im Dorf, das nur einen Kurpfuscher überlaster Sorte aufzuweisen hatte, noch einen Krankenbesuch gemacht hatte. Diesem Umstand hatte ich es zu danken, daß ihn der ausgesandte Diener des Bojaren noch angetroffen.

Während sie mir ein Essen bereiteten und miteinander pflauderten, ließ mich seltsamerweise die Erinnerung an jenes Gesicht am Fenster nicht für einen Moment los. Noch als ich die Speisen verzehrte, lauschte ich gespannt hinaus und erwartete in jedem Augenblick ein Pochen an der Tür zu hören. Aber es kam niemand; und ich mußte mich wohl endlich überzeugen, daß es wirklich nur ein harmloser Vorübergehender gewesen war, der nichts als seine Neugierde hatte befriedigen wollen — obwohl es mir unbegreiflich schien, daß sich jemand bei diesem Wetter hier heraus verirren haben sollte.

Als ich mit dem Essen fertig war, wandte der Oberst sich an die Prinzessin und sagte in französischer Sprache, deren sich die vornehmen Rumänen mit Vorliebe bedienen: „Sie werden jedenfalls heimfahren wollen. Mich bitte ich noch auf eine halbe Stunde zu entschuldigen; ich werde den kleinen Weg zu Fuß machen.“

Die Prinzessin nickte zustimmend.

„Ich kann ja hier kaum noch von Ruhen sein,“ sagte sie. Und gegen den Arzt gewandt, fuhr sie fort: „Es darf natürlich nicht die Rede davon sein, daß Sie jetzt noch nach Constanta zurückkehren. Sie würden in Potesci kaum einen Wagen aufreiben um diese Zeit, und mein Vater wüßte sich freuen, Sie als seinen Gast zu begrüßen.“

(Fortsetzung folgt.)

liche Versammlung, und gar 302 „einfache“ Millionäre können einem schon gar nicht mehr so besonders imponieren, wenn man von oben her kommt. Und wie verteilen sich die rund zwei Milliarden über das Schwabenland? Stuttgart bleibt auch, wenn man nur die Millionäre zählt, die größte Stadt; über die Hälfte, nämlich 290 von 570, leben in Stuttgart und zwar 110 mehrfache und 180 einfache Millionäre. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl aber kommt Heilbronn mit 49 Millionären noch vor Stuttgart; dort kommen also auf 10 000 Einwohner 13, in der Residenzstadt dagegen nur 9 Millionäre. Noch größer wird der relative Vorsprung, wenn man die beiden Gruppen der Millionäre auseinandertrennt: Heilbronn hat nämlich im Gegensatz zu Stuttgart mehr Multimillionäre als einfache; während in Stuttgart auf 100 000 Einwohner nur 37 Multimillionäre kommen, berechnet man für Heilbronn 70, also fast das Doppelte. Von Heilbronn bis zur nächsten Stadt gibt es einen großen Sprung: Ulm, das in dieser Statistik also erst an dritter Stelle rangiert, hat nach Martin, dem wir selbstverständlich stets die Verantwortung überlassen müssen, nur 18 Millionäre, darunter 11 mehrfache. Es folgen Eßlingen mit 14 (6 mehrfache), Reutlingen und Gmünd mit je 13 (wobei zu beachten ist, daß die „Goldstadt“ keinen einzigen mehrfachen, Reutlingen aber deren 6 zählt), Heidenheim mit 10 (7 mehrfache), Schweningen mit 9 (7 mehrfache), Göppingen ebenfalls 9, aber nur 1 mehrfachen, Ravensburg mit 6 nur einfachen, Pfullingen mit 5 (2 mehrfachen), Geislingen, Nürtingen und Ludwigsburg mit 4 je einfachen, Hall und Tübingen mit je 3 Millionären.

Im Schützengraben.

Und werde ich 70 und werde ich mehr,
Das eine vergeße ich nimmermehr.
Im Schützengraben hinter Meißel,
Da lagen wir hundert Stunden still
Und durften nicht vorwärts, nicht ran an den Feind.
Wir haben es nicht zu ertragen gemeint.
Und wenn die Granaten uns pfeifend umbrüllt
Und mit Erdreich halb unsern Graben gefüllt,
Dann mußten wir liegen, still und gebückt.
Wir haben die Gewehre fest an uns gedrückt,
Die Finger in ohnmächtig'ger Wut geballt
Und dachten: „Kommt der Befehl jetzt nicht bald,
So brechen wir vor, komme was mag.“
Und warteten doch bis zum vierten Tag.
Oft, wenn die Geduld schon zu brechen schien,
Hielt uns nur die eiserne Disziplin.
Wir haben gewartet hundert Stunden
Und haben geblutet aus gleich vielen Wunden.
Daß der Hunger an unseren Rippen gnagt,
Daneben hat keiner weiter gestraut.
Nur eins das Herz schier zerrissen hat:
Wenn ein Sterbender stammelnd um Wasser bat,
Und wir konnten den brennenden Durst nicht stillen,
Den letzten lebenden Wunsch nicht erfüllen.
Alle Feldflaschen leer, — — keinen Tropfen mehr! —
Und werde ich 70 und werde ich mehr,
Das eine vergeße ich nimmermehr.

Johannes Burck in den Münch. Neuest. Nachr.

Handel und Verkehr.

Stuttgart, 29. Sept. (Vom Markt.) Auf dem heutigen Großmarkt galten folgende Preise: Äpfel 6—10 Pfg., Birnen 7—18 Pfg., Pfirsiche 8—18 Pfg., Preiselbeeren 35 Pfg., Zwetschen 7—8 Pfg., Rüsse 30 Pfg. per Pfund. — Auf dem Kartoffelgroßmarkt war der Preis 3,80 bis 4 Mk. per Zentner. — 100 Stück Silberkraut kosteten 12—15 Mk.

Stuttgart, 29. Sept. (Rostobstmarkt.) Dem heutigen Rostobstmarkt auf dem Wilhelmplatz waren etwa 500 Zentner zugeführt. Preis 5—5,50 Mk. per Zentner.

Stuttgart, 29. Sept. (Schlachtwiechmarkt.) Zugetrieben 404 Großvieh, 181 Kälber, 808 Schweine.

Größe aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. a) ausgewählte von 98 bis 103 Pfg., 2. Qual. b) fleischig und ältere von 96 bis 97 Pfg., Bullen (Farren) 1. Qual. a) vollfleischig, von 78 bis 80 Pfg., 2. Qualität b) ältere und weniger fleischig von 74 bis 77 Pfg., Stiere und Jungvinder 1. Qual. a) ausgewählte von 93 bis 95 Pfg., 2. Qualität b) fleischig von 89 bis 92 Pfg., 3. Qual. c) geringere von 86 bis 88 Pfg.; Kühe 1. Qual. a) ausgewählte von — bis — Pfg., 2. Qualität b) ältere ausgewählte von — bis — Pfg., 3. Qualität c) geringere von — bis — Pfg., Kälber: 1. Qualität a) beste Saugkälber von 95 bis 98 Pfg., 2. Qualität b) gute Saugkälber von 90 bis 94 Pfg., 3. Qualität c) geringere Saugkälber von 86 bis 89 Pfg., Schweine 1. Qual. a) junge fleischig von 66 bis 68 Pfg., 2. Qualität b) jüngere fetter von 62 bis 65 Pfg., 3. Qual. c) geringere von 58 bis 62 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Baul.
Druck und Verlag der W. Meißel'schen Buchdruckerei, Ulm a. F.

Kriegs-Erfahrungen

für unsere Söhne u. Brüder im Feldzuge

fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade und Pfeffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold

Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g
1 Mark
einschließlich 20 Pfg. Porto
Schokolade u. Pfeffermünz gemischt

Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g
20 Pfg.
Schokolade u. Pfeffermünz gemischt

Kriegs-Silber

Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g
70 Pfg.
einschließlich 20 Pfg. Porto.
Schokolade u. Pfeffermünz gemischt

Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g
15 Pfg.
Schokolade u. Pfeffermünz gemischt

Verkaufs-Niederlage bei:

Ehr. Burghard junior, Altensteig.

Altensteig.

Einen

Kellerteil

im Bau, hat zu vermieten

W. Kalmbach, Schreiner.

Altensteig.

Empfehle

Feldpostschachteln

Bentel

Feldpostbriefhüllen

Karten

Aufklebadressen

mit Adressendruck

Frau Wilhelm Kohler

Buchbinder.

M. Schulz Naturheil-Homöopath. Praxis
und Ambulatorium für alle
Krankheiten in Wildberg an. Nagold.
Telephon Nr. 5.

Behandlung von: Operationen: Frauen-Unterleibs-Leiden, Nerven-, Magen-, Darm-, Nerven-, Herz-, Hals-, Nerven-, Nerven-, Zucker-, Rheumatisches-, Kinder- und Gichtleiden, sowie Brüche von Dr. Reimann.
Geschlechtskrankheiten ohne Gift.
Compl., Herpes- und Wundenleiden im Hause durch Reibung oder Massage einzuheilen. Elektrische Heilbehandlung i. d. Natur.
Jeden Mittwoch im Altensteig bei Zeit- bis 2. Krone von morgens bis nachmittags Sprechstunde.

Bruderhaus Verneck.

Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche wir bei dem Hinscheiden unserer lieben Gattin, Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Anna Maria Wurster

geb. Kalmbach

erfahren durften, sagt herzlichen Dank im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Der Gatte: **Jakob Wurster.**

Altensteig.

100 Zentner

Speise-Zwiebel

prima neue Pfälzer

gefunde hellgelbe, mittelgroße, haltbare Ware, erwartet Ende der Woche und empfehle den Ztr.-Sack zu Mk. 6.— bei größerer Abnahme billiger

C. W. Lutz Nachfolger

Friz Bühler jr.

Telephon Nr. 5.

Nagold.

Ein Waggon

Ulmer Pflüge und Pflugteile

ist wieder eingetroffen und bitten wir um gest. Aufträge.



Ebenso empfehlen wir
**eiserne
Ackereggen**

und stehen mit Prospekten und Listen gerne zu Diensten

Berg & Schmid.

Altensteig.

Zur Kartoffelernte bringe ich in empfehlende Erinnerung:

Simmri-Körbe

1) **Simmri-Körbe**

Kenkel-Körbe

kleine und große Körbe

J. Wurster.

Waschverwandtkörbe

Rucksäcke

Soldatenfäcke

bei Obigem.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 20 Zellschrift für Humor und Kunst
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47, beständige, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!